

Zu den Stuttgarter Nachrichten vom 10.11.2012

Der Journalist Franz Feyder hat im Rahmen seiner wochenlangen Recherche nicht ein Mal den Kontakt zu mir als Autorin der Ausstellung gesucht, stattdessen behaupten er und Chefradeakteur Reisinger, dass Herr Feyder selbstverständlich nie über die Ausstellung berichtet hätte, ohne mich vorher zu befragen. Als Beweis führen sie meinen (!) Anruf bei Herrn Feyder am Mittag des Tages vor Veröffentlichung des ersten Artikels vom 10.11. an, mit dem ich ihm angeblich zuvorgekommen bin. Diesen Anruf konnte ich auch nur tätigen, weil ich über Dritte von dem unmittelbar bevorstehenden Artikel erfahren hatte. Da mir im Gespräch schnell klar war, dass der Artikel bereits im Kasten ist, haben wir uns auf ein ausführlicheres Gespräch nach der Veröffentlichung verständigt. In der Tat werde ich in dem Artikel mit keinem Wort erwähnt. Trotz angeblich gründlicher Recherche fehlen alle für den Leser wichtigen Informationen: neben der kritisierten SEZ-Förderung die Förderung durch den Evangelischen Entwicklungsdienst, die Tatsache, dass die Ausstellung in ca. 80 Städten in Deutschland zu sehen war, Zehntausende sie gesehen haben, 11.000 Kataloge verkauft wurden und 51 namhafte Vertreter aus Wissenschaft, Politik, Kirchen und Medien das Anliegen der Ausstellung unterstützen. Anstatt als Lokalzeitung über die erfolgreichen Ausstellungen im DGB-Haus (Januar 2009) und in der Volkshochschule (April 2009) in Stuttgart zu berichten, werden Köln und Düsseldorf genannt, wo die Ausstellung erfolgreich stattfand (Köln) bzw. das Verwaltungsgericht das Verhalten der Stadt mit Nachdruck rügte (Düsseldorf).

In der werden geschichtliche Fakten geschönt, verschwiegen und manipuliert. So zeigt die Schautafel sechs unter der Überschrift „Der Israelisch-arabische Krieg von Mai 1948 bis Juli 1949“ eine Karte, in der Angriffspfeile aus dem Gebiet des jungen Israels in den Sinai, an die libanesische Grenze und in die Palästinenser-Gebiete zeigen. Zumindest eine missverständliche Darstellung: Denn unstrittig ist, dass die Arabische Liga am 15. Mai 1948 den gerade einen Tag alten Staat Israel angriffen.

Im Untertitel der Tafel 6 wird klar gesagt, dass die arabischen Staaten Israel am 15.5. den Krieg erklärten. Die Karte 9 hat die Legende „Waffenstillstandslinien 1948/49“ und zeigt die israelischen Offensiven während des Krieges durch Pfeile an. Niemand wird bezweifeln, dass Israel sein Territorium in dieser Zeit von ca. 56% lt. Teilungsplan auf 78% vergrößern konnte.

Die Nakba-Ausstellung wird solche Wissenslücken nicht schließen. Denn dort fehlen Hinweise auf die anti-jüdischen Übergriffe und Massaker in den 1920er und 30er Jahren. Neue Forschungsergebnisse selbst palästinensischer Forscher zu Opferzahlen, Abläufen und Ursachen des Konfliktes werden verschwiegen. Dafür aber erzählt in der

Tatsächlich werden diese Pogrome nicht erwähnt. Es wurden aber auch nicht ausgeführt, was die zionistische Einwanderung vor allem für die einheimische Bevölkerung bedeutete.

Kein Wort z.B. von der Vertreibung der Bauern von ihrem Land und kein Wort von dem Prinzip der „jüdischen Arbeit“, das die zionistische Gewerkschaft Histadrut auf ihre Fahnen schrieb. Das bedeutete u.a. die Aufforderung, keine arabisch-palästinensischen Arbeitnehmer in jüdischen Unternehmen einzustellen und einen Boykottaufruf an jüdische Unternehmen, die dies taten. Eine enge Auswahl der Fakten ist in einer Ausstellung im übrigen unvermeidlich.

den verschwiegen. Dafür aber erzählt in der Präsentation der fünf Jahre alte Mohammad aus dem Flüchtlingslager Al-Rashidiya im Südlibanon von Flucht und Vertreibung:

„Mein Vater ist psychisch schwer krank und kann nicht arbeiten. Meine Eltern und wir sechs Kinder bekommen deshalb Lebensmittelpakete von der UNRWA“, sagt der Kleine. Unsere Zeitung wollte sich die Geschichte von Mohammad selbst erzählen lassen. Im Flüchtlingsdorf Al-Rashidiya unweit der Stadt Tyros erkannte keiner der Gesprächspartner den Jungen, der in der Ausstellung im roten Pullover lächelt.

Hätte Franz Feyder nur ein einziges Mal mit mir Kontakt aufgenommen, dann hätte ich für ihn leicht den Kontakt zu dem Jungen herstellen können. Hat er aber nicht. Der folgende Versuch, den kleinen Mohammad in Verbindung mit Selbstmordattentätern zu bringen ist billigste Hetze und infam.

Ein pikanter Aspekt dieser Absatzes ist außerdem, dass dieselbe Zeitung im Dezember 2007 unseren Kalender „heimatlos“ herzlich beworben hat, in dem genau dieselbe Geschichte beschrieben ist, und in dem die Zeitung das ehrenamtliche Engagement ihrer damaligen „Hausfotografin“ Franziska Kraufmann würdigt. Sie war es nämlich, die die Fotos vor Ort gemacht und zusammen mit ihrer Schwester die Geschichten recherchiert hat. Was damals wahr und großartig war, wird 5 Jahre später als unwahr hingestellt.

Es sind die Ungereimtheiten, die in Köln dazu führten, dass sich Katholiken und Protestanten von der Ausstellung distanzierten. Und ein Pfarrer in Düsseldorf in Absprache mit dem Erzbistum Köln die Schautafel aus seiner Kirche verwies.

Anstatt als Stuttgarter Lokalzeitung naheliegender Weise über die erfolgreichen Ausstellungen im DGB-Haus (Januar 2009) und in der Volkshochschule (April 2009) in Stuttgart zu berichten, werden Köln und Düsseldorf als Negativbeispiele bemüht, obwohl die Ausstellung dort erfolgreich stattfand (Köln) bzw. das Verwaltungsgericht das Verhalten der Stadt mit Nachdruck rügte (Düsseldorf).

■ 1947 In der UNO-Resolution 181 (II) werden Juden und Palästinensern Siedlungsgebiete zugewiesen. Diesem Plan stimmen die zu, Palästinenser lehnen ihn ab. Kämpfe zwischen beiden Volksgruppen brechen aus, in deren Folge Palästinenser aus ihren Dörfern im israelischen Gebiet vertrieben und massakriert werden. Beide Seiten bauen starke Milizen auf.

Dieser eigene redaktionelle Block ist nun völlig unbegreiflich! Eine derart emotionalisierende Formulierung wie, die Palästinenser seien aus ihren Dörfern im israelischen Gebiet vertrieben und massakriert (!) worden, habe und hätte ich in meiner Ausstellung nie verwendet. Ich benutzte vielmehr den völkerrechtlichen Begriff Massaker und stelle damit die Sachlichkeit und Seriosität der Ausstellung unter Beweis.